

Ernst Axel Knauf / Hermann Michael Niemann, Geschichte Israels und Judas im Altertum (De Gruyter Studium), Berlin: De Gruyter, 2021, 494 S., € 29,95, ISBN 9783110145434

Ernst Axel Knauf und Hermann Michael Niemann bezeichnen ihre „Geschichte Israels“ als „Formulierung eines Zwischenstandes“ und werfen durch dreimaliges Zitat eines Diktums von Julius Wellhausen die Frage auf, ob sie ihn „gut oder schlecht konstruiert“ haben (Vorwort, S. V; S. 13, letzte Umschlagsseite). Wellhausens Wort, „Konstruieren muss man bekanntlich die Geschichte immer“, ist das „Credo“ von K. und N., die mit einem längeren hermeneutisch-methodischen Vorspann einsteigen (S. 1–44), den sie „Prolegomena“ nennen. Nach der Gliederung des Buches (S. VII) könnte das auch die Überschrift über das ganze Vorhaben sein (wie dereinst bei J. Wellhausen). Auf die Prolegomena in Kapitel 1 folgen drei große Teile: (I) die Vorgeschichte des biblischen Israel (die Staaten Israel und Juda) in Kapitel 2 bis 7, (II) die Formation des biblischen Israel aus Judäa und Samaria in der Perserzeit in Kapitel 8 bis 10 und (III) die Aufspaltung des biblischen Israel in Samaritaner, Juden und andere in hellenistischer und frühromischer Zeit in Kapitel 11 bis 12. Die Anhänge referieren die Ebenen der Geschichte nach Fernand Braudel und der Schule der „Annales“, die theologische Strukturierung der Erzählungen über David und Salomo, maximale und minimale Jahreszahlen der Könige Israels und Judas, Daten zwischen 601 und 398 v. Chr. (Untergang, „Exil“, „Heimkehr“), Ptolemäer in Ägypten und eine Zeittafel zur Sammlung und Kanonisierung der heiligen Schriften (vom 8. Jh. v. Chr. bis 1672).

Die Prolegomena problematisieren die Begriffe „Israel“ und „Geschichte“ sowie „Geschichte Israels“. Die behandelte Zeit wird durch zwei „Dokumente gesetzt, die sich nicht weginterpretieren lassen“ (S. 1): die früheste Bezeugung des Namens „Israel“ als Personengruppe auf der Stele des ägyptischen Königs Merenptah (1208 v. Chr.) und die durch Münzprägungen bezeugte Herrschaft des Simeon Bar-Kosiba, dessen Aufstand 136 n. Chr. durch römische Truppen ein Ende fand.

Zu Merenptah kann ein Zitat illustrieren, wie K. und N. von den Einzelheiten auf das große Ganze schauen (S. 2): „Wie kommt ein Pharao dazu, in Kanaan Krieg zu führen? Die Antwort findet sich im 16. Jh. vC, oder im 17. Jh., oder im 4. Jahrtausend ... und vor 500 Mio. Jahren lag das HI. Land am Südpol und der Rest ist Plattentektonik, die wiederum dafür verantwortlich ist, dass es dort, zwischen Rotem und Totem Meer, einen Rohstoff gibt, der von Ägypten wie Assyrien heiß begehrt war: Kupfer.“

K. und N. stellen ihr Bild von der „Geschichte Israels“ in einen theoretischen Rahmen, der wissenschaftlich vorgeht („sicut Deus non daretur“, S. 6) und dabei methodische Anleihen nimmt bei der Sozialanthropologie für vorindustrielle Gesellschaften, dem *cultural materialism* von Marvin Harris und dem *world systems approach* von Immanuel Wallerstein, um die großen raumzeitlichen Prozesse der Ökonomie der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge einzubeziehen. Anstelle von „Quellen“ wird von „Daten“ gesprochen, v.a. archäologische und epigraphische, die dazu nötigen, „neue Erzählungen zu entwerfen“ (S. 14). Die Bibel („Thora und Propheten“) enthält allermeist „Texte aus der Perserzeit“ (ebd.). Doch bekennen sich K. und N. nicht zum skeptischen Minimalismus, sondern zu einem

„pragmatischen Probabilismus“ (S. 16), der versucht, eine Version der Vergangenheit zu konstruieren, die allen Daten Rechnung trägt: „Tendenzkritik hilft meistens weiter“ (ebd.). Im größten Block der Prolegomena werden die Kategorien „Zeit“ und „Raum“ reflektiert. Grenzen und Möglichkeiten von Epochengliederungen und absoluten Datierungen werden problematisiert. Die Daten der Könige von Israel und Juda lassen sich nicht genauer festlegen. Die Zerstörung des Ersten Tempels wird auf 587 v. Chr. datiert (Jer 52,28–30 in Verbindung mit den Daten der babylonischen Chronik). Ferner erfolgen konzise Beschreibungen des geographischen Raumes (Topographie, Klima, Wege), des sozialen Raumes (Bauern, Städter, Nomaden), der Ortsnamen und der „Konjunkturen“ (also große strukturelle Verknüpfungen in der sozialen, raumzeitlichen Welt).

Nach den Prolegomena wird Geschichte konstruiert, und aus den Daten werden mutmaßliche Entwicklungen plausibilisiert. Dabei wird manches Wissen vorausgesetzt – ein Beispiel: Auf S. 126 wird die Verballhornung Isch-Boschet, „Mann der Schande“, der „Baal-Allergie der hasmonäischen Thora-Propheten-Redaktion“ zugeschrieben, letztere aber nicht näher erläutert. Für Anfänger mag es auch verwirrend sein, dass oft zwischen der Konstruktion der fernen Geschichte (z.B. des 10. Jh.) und der viel späteren mutmaßlichen Entstehungszeit der darüber berichtenden biblischen Texte hin- und hergeschaltet wird. Als Beispiel sei auf die ausführliche Behandlung der Feldzüge des „libyschen Häuptlings“ Pharao Šošēnq verwiesen (S. 163–178), deren verwickelte Chronologie darin mündet, dass Salomo und Rehabeam die gleiche Person seien und sich die Salomo-Geschichte als eine Stilisierung aus dem „Glanz der Perserzeit“ erweise. Zwischendrin begegnet ein spannender Exkurs zur Bau- und Siedlungsgeschichte Jerusalems (S. 136–156) mit zahlreichen Plänen. Auf weitere Einzelheiten kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

Neben vielem anderen hat mich die Darstellung beeindruckt (S. 353–358), dass Esra 398 v. Chr. „die fertige Thora (Gen 1–Dtn 34)“ als „Erste Bibel“ veröffentlicht habe und somit etwas bisher nicht Dagewesenes erschaffen sowie das Judentum als Lehr- und Lerngemeinschaft gegründet habe. Von hier wird dann der Bogen zum „Thora-Verleser“ in der heutigen Synagoge geschlagen, der aus etwas vorliest, das der Esra-Thora physisch gleiche (Lederrolle, handgeschrieben, Konsonantentext in perserzeitlicher Orthographie).

Knauf und Niemann verstehen ihr Buch als Lehrbuch, das „idealerweise zweimal gelesen werden“ sollte: am Beginn des Theologiestudiums, auch wenn man dann noch nicht alles verstehe, und dann am Ende oder später mit kritischem Blick. Man möge selbst urteilen, wie nah oder fern dies an der Realität heutiger Theologiestudierender ist; mindestens eine Lektüre lohnt das Buch in jedem Fall.

Thomas Hieke